

Jugendliche ohne Zukunft?

**Niemand darf
verloren gehen!**



Interview:
Erna Nairz-Wirth



Im Wordrap:
Sarah Wiener



Matura und Lehre
in einer Schule



Niki Glattauer: Schule
ist kein Schließfach



Rettungsring und Hoffnungsträger

Johann Hinrich Wichern hat nicht nur den Adventkranz „erfunden“. Seine Reformideen gelten bis heute.

Er findet sich in beinahe jedem Haushalt. Wenn wider Erwarten ein Zeitfenster aufgeht zwischen Firmenweihnachtsfeiern und Geschenkebesorgen, Schulvorführungen und Punschtrinken, dann wird er mitunter sogar angezündet. Dann steht er im Mittelpunkt einer feierlichen Familienrunde mit Keksen und Weihnachtsliedern: der Adventkranz.

Dabei hat der Ursprung dieses Adventbrauchs so gar nichts mit traurem Familienglück zu tun. Es waren verwaiste Straßenkinder in Hamburg des beginnenden Industriezeitalters, denen der Pädagoge Johann Hinrich Wichern damit die Zeit bis Weihnachten verkürzen wollte. Jeden Tag im Advent wurde an einem großen Wagenrad eine weitere Kerze entzündet.

Denn ein Gefühl für Zeit, für Vorfriede und Zuversicht kannten diese Kinder nicht.

Wir verdanken Wichern nicht nur die Erfindung des Adventkranzes, den er 1839 in seiner Kinderrettungsanstalt, dem „Rauhen Haus“, erstmals aufhängen ließ, sondern vor allem pädagogische Reformen, die weit über den Bereich der evangelischen Kirche und der Diakonie, als deren Gründer er gilt, hinausreichen.

In einer Zeit, als Waisenkinder in anonyme Erziehungsanstalten gesteckt wurden, führte er das Familienprinzip ein. Die Kinder und Jugendlichen lebten zu zwölf in Kleingruppen. Wichern legte großen Wert auf Bildung und Ausbildung der Jugendlichen, vor allem aber auch auf die Ausbildung ihrer BetreuerInnen. Dadurch wurde er zu einem der Wegbereiter moderner Sozialarbeit.

Vom Adventkranz geblieben sind bis heute die

vier großen Kerzen für die Adventsontage. Ebenso geblieben ist bis heute die Not benachteiligter Kinder und Jugendlicher – auch wenn sie nicht mehr, wie damals zerlumpt und verlaust, auf den Straßen sichtbar sind.

30.000 Kinder und Jugendliche gibt es in Österreich, die als sozial gefährdet gelten. Und 10.000 junge Menschen verlassen jährlich die Schule ohne einen ordentlichen Abschluss.

Wie damals hilft die Diakonie auch heute, wenn Jugendliche in der Krise stecken. Wenn in der Familie nichts mehr klappt, dann berät und begleitet sie alle Beteiligten, bis ein gedeihliches Miteinander wieder funktioniert. Oder sie bietet einen geschützten Wohnplatz, wenn sich das familiäre Umfeld als schädlich erweist. Sie arbeitet mit SchülerInnen, die keine Schule mehr aufnehmen mag.

Sie hilft Kindern beim Deutschlernen, wenn sie kurz nach der Einreise dem Schulunterricht in dieser ihnen fremden Sprache folgen müssen. Sie kümmert sich um Jugendliche, die ohne Begleitung Erwachsener aus ihrem Heimatland geflohen sind. Und sie verhilft Kindern mit Behinderung in Schule und Ausbildung zu ihrem Recht auf Integration.

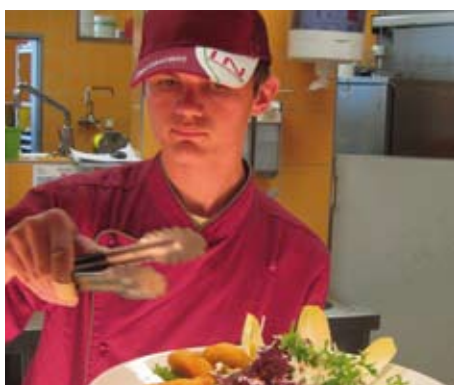
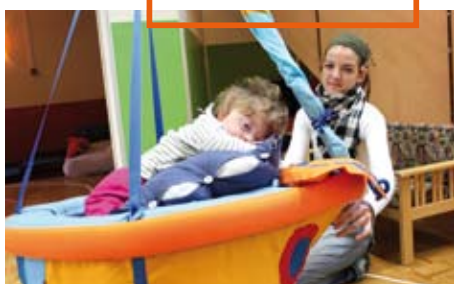
Das und noch viel mehr leistet die Diakonie dank zahlreicher UnterstützerInnen – seit es den Adventkranz gibt.

VOM Adventkranz geblieben sind die vier Kerzen für die Adventsontage. Ebenso geblieben ist die Not benachteiligter Kinder und Jugendlicher.

Pfarrer Mag. Michael Chalupka, Direktor Diakonie Österreich ■



**THEMA:
Chancen für
Jugendliche**



- 04 Was ich noch gerne lernen möchte**
Lernen öffnet Türen in ganz neue Welten. Mitarbeitende und KlientInnen geben Einblicke in diese individuellen Welten.
- 06 Jugendliche ohne Zukunft?**
Niemand darf verloren gehen: Jugendarbeitslosigkeit, Schulabbruch und Hoffnungslosigkeit müssen bekämpft werden. Soziale Investitionen zahlen sich aus.
- 10 „Es kann in jeder Familie vorkommen“**
Warum frühe SchulabgängerInnen besonders ausgegrenzt werden, erklärt Erna Nairz-Wirth.
- 14 „Schule war für mich ein Desaster“**
Wordrap mit Köchin und Buchautorin Sarah Wiener.
- 15 Gehst du mit mir?**
Die Schulassistentinnen für Hör- und Sehbildung in Linz.
- 16 Türkisch als Maturafach?**
Pro und Kontra von Rudolf de Cillia, Professor am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien, und Sebastian Kurz, Staatssekretär für Integration.
- 17 Wer braucht Inklusion?**
Fachkommentar von Eva Kothbauer-Habersatter.
- 18 Die Welt in Zahlen**
- 19 Buchempfehlungen, Glossar**
- 20 Diakonie hautnah**
Lehrabschluss, Reifeprüfung und Generationenverständnis – in einer Schule? Willkommen im Evangelischen Gymnasium Wien-Simmering!
- 21 Kurz gemeldet**
- 22 „Schule ist kein Schließfach“**
Der Autor und Lehrer Niki Glattauer erklärt, warum er unser Schulsystem für unfair und ungerecht hält.



An diesem Heft mitgearbeitet haben

- Mag.a Daniela Lackner, Diakonie de La Tour
- Mag. Hansjörg Szepannek, Diakonie de La Tour
- Mag.a Andrea Brummeier, Diakoniewerk Gallneukirchen
- Mag.a Daniela Scharer, Diakoniewerk Gallneukirchen
- Mag.a Hannelore Kleiß, Diakonie Zentrum Spattstraße
- Mag.a Karin Tzschentke, Der Standard

Was ich noch gerne lernen

Omid Rezaei

„Ich danke Gott, dass ich gesund nach Österreich gekommen bin“ – das sind die Worte des 15-jährigen Omid. Seit einem Jahr lebt er in der Flüchtlingshilfe Deutschfeistritz und besucht auch die örtliche Hauptschule. „Am Anfang habe ich gar nichts verstanden. Ich hab einfach immer ‚Ja‘ gesagt“, gibt der aufgeweckte junge Mann heute beschämt zu. Mittlerweile spricht er fließend Deutsch. Omid möchte Facharbeiter werden, „am besten Kfz-Mechatroniker, denn mit einem guten Beruf kann ich glücklich leben“. Zurzeit macht Omid ein Praktikum in einem Kfz-Betrieb in Deutschfeistritz. Vielleicht ist das der erste Schritt in seine glückliche Zukunft, die er sich so sehr wünscht.



Omid Rezaei ist 15 Jahre alt. Er kommt aus Afghanistan und lebt in der Flüchtlingshilfe Deutschfeistritz des Diakoniewerkes Gallneukirchen.

Vanessa Geissler



„Im Arbeitsvorbereitungslehrgang lerne ich neben Schulfächern wie Mathe und Deutsch vor allem fürs Leben – wie man bügelt, kocht und dass man das, was man anfängt, auch beendet. Ich möchte gerne noch alles lernen, was ich brauche, um nach der Schule in einem Kindergarten mit behinderten Kindern zu arbeiten. Zum Beispiel bin ich gerade dabei, Gitarre zu lernen, was mir nicht so leichtfällt. Aber ich werde es schaffen!“

Vanessa Geissler ist 15 Jahre alt und besucht den Arbeitsvorbereitungslehrgang in der Martin Boos Schule im Diakoniewerk Gallneukirchen.



Daniela Lackner

„Mir fällt ständig etwas Neues ein, das mich interessieren würde und worin ich mich weiterentwickeln möchte. Auch in meiner Tätigkeit als Jobcoach lerne ich stets etwas Neues dazu. Privat versuche ich mir Irisch beizubringen, wenn ich nicht gerade im Tanztraining bin oder mir die Finger auf der Gitarre wund spiele. Vor allem aber bin ich ein großes Talent im Genießen und ich glaube, auch das will gelernt sein.“

Mag.a (FH) Daniela Lackner hat nach ihrer Ausbildung zur Tourismuskauffrau Soziale Arbeit studiert und ist seit März Jobcoach der Diakonie de La Tour in Kärnten, wo sie Jugendliche darin unterstützt, einen Ausbildungsplatz zu finden.

Sandra Falle

„Mein Alltag dreht sich zurzeit rund um die Lehrstellensuche. Ich würde gerne als Maschinenbautechnikerin arbeiten oder mich als Friseurin versuchen. Obwohl ich später gerne die Matura nachmachen möchte und mir vorstellen kann, Sozialpädagogik zu studieren, möchte ich derzeit lieber selbstständig sein und arbeiten gehen. Mein Ziel ist es, einen Beruf zu finden, in dem ich mich entfalten kann. Mir ist es aber auch wichtig, genug Zeit für meine Freunde und mein Hobby Lesen zu haben.“



Sandra, 17, seit 1998 in der Diakonie de La Tour, hat sich nach der elften Schulstufe nun dazu entschlossen, eine Ausbildung zu beginnen.

möchte ...

Lernen öffnet Türen in ganz neue Welten. DiakonieThemen hat Mitarbeitende und KlientInnen befragt und durfte einen Blick in diese individuellen Welten werfen.

Denis T.

„Ich habe im September die Lehre zu meinem Traumberuf Koch begonnen. Ich habe sehr lange nach der passenden Lehrstelle gesucht, und daher stecke ich jetzt all meine Energie in meine Ausbildung. Mein nächstes Ziel ist es, die vielen verschiedenen Schneideformen zu beherrschen. Ein Koch muss selbstverständlich auch sehr viele Rezepte kennen. Für die Zukunft freue ich mich darauf, Autofahren zu lernen. Sollte die Zeit ausreichen, würde ich gerne bei meinem gelben Gürtel in Karate anschließen und für die nächste Farbe trainieren.“



Denis, als serbischer Staatsbürger in Österreich geboren und aufgewachsen, seit neun-einhalb Jahren in der Diakonie de La Tour.



Simon L.

„Nach meinem Hauptschulabschluss und dem Poly besuche ich, bis ich eine geeignete Lehrstelle als Maler oder Maurer gefunden habe, das Arbeitstraining der Spatti. Hier lerne ich die Bearbeitung verschiedener Materialien wie zurzeit Stein und Ton. Auch der kreative Ausdruck ist dabei wichtig. Meine Ausdauer und meine Geschicklichkeit werden hier auf die Probe gestellt. Das finde ich gut. Hier treffe ich auch andere Jugendliche aus den verschiedenen WGs. So kommt der Spaß nicht zu kurz. Meine Ziele konkret zu benennen fällt mir schwer. Als Maurer oder Maler ist Durchhaltevermögen wichtig, darum möchte ich noch üben, an einer Sache wirklich dranzubleiben.“

Simon L., 15 Jahre, Burschenwohngruppe Camino, Diakonie Zentrum Spattstraße.

Asif S.



„Ich komme aus Afghanistan. Seit zwei Jahren bin ich in Österreich. In Teheran besuchte ich die Grundschule. Zurzeit bin ich im Arbeitstraining, um ‚Taschengeld‘ zu verdienen. Hier bearbeiten wir gerade Specksteine. Dabei entstehen kleine Kunstwerke, die bei unserer Ausstellung präsentiert werden. Ich freue mich, wenn ich höre, wie geschickt ich bin. Mein Berufswunsch ist Fliesenleger oder Maler. Dazu muss ich noch besser Deutsch lernen, um eine Arbeitsstelle zu bekommen.“

Asif S., 16 Jahre, Wäki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisen, Diakonie Zentrum Spattstraße.



Jugendliche

Niemand darf verloren gehen: Jugendarbeitslosigkeit, Schulabbruch und Hoffnungslosigkeit müssen bekämpft werden. Soziale Investitionen zahlen sich aus.

VON MARTIN SCHENK

Ich hab keinen Lehrabschluss, mein Leben ist sowieso gelaufen“, sagte ein 16-Jähriger zu den MitarbeiterInnen im Jugendzentrum. Daraufhin beschlossen diese, etwas zu unternehmen. Und die offene Jugendarbeit begann das zu tun, was in ihrem Namen steht: Sie öffnete sich, hin zu Schulen und Ausbildungsstätten. Seither gibt es Hauptschulabschlusskurse „auf der Straße“ und Hilfe bei der Lehre.

Davon kann man lernen. Denn fast 100.000 Jugendliche zwischen 15 und 24 Jahren haben keinen weiteren Abschluss über die Schulpflicht hinaus. 10.000 verlassen vorzeitig die Schule. Und 30.000 Kinder und Jugendliche in Österreich sind auf

Unterstützung der Jugendwohlfahrt angewiesen. Kinder und Jugendliche brauchen besondere Unterstützung und die richtige Hilfe, wenn es um die Übergänge zwischen Schule, Ausbildung und Berufsleben geht. Das gilt besonders für jene mit Behinderungen sowie für Kinder und Jugendliche, die in Armut leben, Lernschwierigkeiten haben oder aus sogenannten „zerrütteten Familien“ stammen.

Das Projekt „Jobcoaching“ der Diakonie de La Tour bietet erfolgreich Begleitung, wenn es um Lehrstellen geht. Der Diakonie Flüchtlingsdienst hilft mit individuellen Lernplänen beim Schulbesuch in der neuen Heimat. In Oberösterreich begleitet die Schulassistentin des Diakonie Zentrums

Spattstraße in 237 Schulen Kinder und Jugendliche im Alltag; hilft beim Lernen, ist offenes Ohr bei Problemen und gibt Halt, wo sonst keiner wäre.

Das Jobcoaching in Kärnten, die Lernhilfe in Salzburg oder die Schulassistenten in Oberösterreich sind gute Beispiele für niederschwellige Angebote, also Unterstützung ohne Hürden, lebensnah, flexibel, unbürokratisch. Beispiel heißt aber auch, dass es das alles nur bruchstückhaft gibt. Es bräuchte aber einen flächendeckenden Ausbau von schulunterstützender Sozialarbeit wie auch den Ausbau an den Schnittstellen zwischen Schule und offener Jugendarbeit. Da geht es auch darum, jungen Leuten, die als „verloren“ gelten, Zukunft zu geben.

Lost Generation?

Im alltäglichen Gebrauch des Begriffs „Drop-out“ für SchulabbrecherInnen schwingt ungerechtfertigt eine negative Bedeutung mit, die sich nur gegen die Jugendlichen wendet, sagt Erna Nairz-Wirth von der Wirtschaftsuniversität Wien (*siehe Interview auf Seite 10*). Neuere Forschungen zum Schulabbruch zeigen, so die Ökonomin, dass der Ort des Scheiterns auch die Schule selbst ist. Nairz-Wirth unterscheidet drei Felder: den schulinternen Bereich, den Bereich außerhalb der Schule und das systemische Feld dazwischen. Risikofaktoren schulintern sind zu große Lerngruppen, mangelnde pädagogische Kooperation oder der Mangel an

Chancen für Jugendliche

- Interview mit Erna Nairz-Wirth
- Projekte aus der Diakonie
- Schulassistentinnen
- Fachkommentar: Wer braucht Inklusion?
- Die Welt in Zahlen



ohne Zukunft?

Mentoring. Systemisch steigt das Risiko mit nicht vorhandenen ganztägigen Schulformen, dem System des Sitzenbleibens oder mangelnder vorschulischer Angebote. Und außerschulisch läuft es falsch, wenn es keine Elternarbeit gibt, keine Öffnung zur Schulumgebung, zum Stadtteil oder keine Kooperation mit der offenen Jugendarbeit.

Die Situation für Jugendliche verschärft sich in Folge der Finanzkrise in ganz Europa. In Griechenland, Irland und den baltischen Ländern klettert die Jugendarbeitslosigkeit auf über 30 Prozent, in Spanien ist mittlerweile nahezu jede/r zweite Jugendliche arbeitslos; insgesamt weisen elf von 27 Mitgliedsländern der EU eine Jugendarbeitslosenquote von mehr als 25 Prozent auf; 2007 war dies noch in keinem einzigen Land der Fall. Eine verlorene Generation komme da, hört man schicksalsergeben die europäischen FinanzministerInnen im Fernsehen jammern. Niemand ist so einfach verloren. Man

kann viel tun. Die FinanzministerInnen Europas könnten Maßnahmen dagegen planen, statt die Kosten der Finanzkrise aus den Sozialbudgets zu pressen – zugunsten der Krisenakteure im Finanzsektor, zulasten einer ganzen Generation. Der Kampf um die Verteilung der Krisenkosten ist noch nicht gelaufen. Und mit 16 Jahren das Leben auch nicht – wirklich nicht.

Frühe Hilfen

Vom Kleinkind- bis zum Vorschulalter bieten sich große Chancen, Kinder spielerisch und individuell zu fördern. Eine integrative Pädagogik ist in dieser Phase ein schützender und stärkender Faktor für das Selbstbewusstsein der Kinder. Und sie hilft, die in ihnen angelegten Möglichkeiten zu entfalten.

Ein guter Start in den ersten Wochen, Monaten und Jahren ist wichtig. Bekomme ich vom zukünftigen Leben den Geschmack von Konkurrenz,



Misstrauen, Verlassensein, Gewalt? Oder habe ich die Erfahrung qualitativvoller Beziehungen, von Vertrauen und Empathie gemacht? Werde ich schlecht gemacht und beschämt – oder geschätzt und erfahrene Anerkennung? Ist mein Leben von großer Unsicherheit, Angst und Stress geprägt oder von Vertrauen und Planbarkeit?

„Der Weg, auf dem die Schwachen sich stärken, ist derselbe wie der Weg, auf dem die Starken sich vervollkommen.“
Maria Montessori

Die „frühen Hilfen“, sogenannte „early preventions“, haben einen großen Nutzen fürs Kind und auch für die Gesellschaft. Ziel ist es, Eltern so früh wie möglich umfassend bei der Aufgabe zu unterstützen, ihre Kinder gut und verlässlich zu versorgen und eine sichere wie liebevolle Bindung zu ihnen aufzubauen. Eine sichere Bindung zwischen Eltern und Kind legt den Grundstein für ein gutes Aufwachsen. Der Mensch wird am Du zum Ich. Wir brauchen – gerade am Anfang – den/die andere/n, um zu uns selbst zu kommen. Kinder mit sicherer Bindung sind selbstbewusster, weniger aggressiv/depressiv und haben ein größeres Einfühlungsvermögen.

Der Vorteil der Eltern

Auch bei den Eltern wirkt es sich gut aus: in Form



von höherer Selbstwirksamkeit, also der Erfahrung, dass das eigene Handeln Wirkung zeigt. Investitionen im frühkindlichen Bereich haben den höchsten Return on Investment, zahlen sich am meisten aus. Ein investierter Dollar entspricht einer Rendite von acht Dollar, hat Nobelpreisträger James Heckmann für die USA errechnet. Bei benachteiligten Kindern beträgt sie sogar 16 Dollar, eine Hebelwirkung von 1 zu 16. Zu keinem anderen Zeitpunkt kann man Zukunftsgeld so sinnvoll einsetzen wie zu diesem.

Zukunft trotz(t) Herkunft

Schule kann viel, aber nicht alles leisten. So hat Finnland Spitzenwerte bei der Unterstützung sozial benachteiligter Kinder, aber trotzdem eine hohe Jugendarbeitslosigkeit. Die beste Schule nützt nichts, wenn die Übergänge zum Arbeitsmarkt mangelhaft sind oder Jobs fehlen.

Schule ist, auch wenn sie einen Großteil der Jahre verpflichtend ist, ein Angebot an Kinder und Jugendliche. Nicht alle werden es im gleichen Maß nützen. Nicht erspart bleiben Lehrenden und Lernenden Auseinandersetzung, pädagogische Grenzziehung und auch Scheitern. Schule kann aber die Begabungsreserven der ihr anvertrauten Kinder mehr oder weniger entwickeln und mehr oder weniger „ausschöpfen“. Alle internationalen Bildungsstudien zeigen dieselben Tendenzen auf.

Die sechs Faktoren

Die sechs entscheidenden Faktoren für Lernerfolg – nach ihrer Bedeutung geordnet – ergeben als wichtigste Kriterien

1. die Organisation des Schulsystems: den Grad der Selektivität, das heißt gemeinsame oder getrennte Schulform während der Pflichtschulzeit;
2. den sozioökonomischen Status der SchülerInnen: Bildungsabschlüsse der Eltern, Berufspositionen der Eltern, kulturelle Güter im Haushalt;





3. die sozioökonomische Zusammensetzung der Schule;
4. die Schulressourcen;
5. die Schul- bzw. Unterrichtsprozesse und
6. das Schulklima und die Lernumgebung.

Ob eine Schule inklusiv ist oder nicht, liegt an der Schulorganisation genauso wie an der Unterrichtsqualität, an der Schulraumarchitektur und an der LehrerInnenausbildung. Das eine ist vom anderen nicht zu trennen.

Damit Zukunft nicht von der Herkunft abhängt, braucht es einen Bildungsweg, der nicht sozial selektiert, sondern individuell fördert, es braucht eine ausgebaute Frühförderung vor dem Schuleintritt, und es braucht den politischen Willen, der wachsenden sozialen Polarisierung entgegenzutreten.

Wichtig wäre es auch, Schulen in sozial benachteiligten Bezirken oder Regionen besonders gut auszustatten und zu fördern, damit sie für alle Einkommensschichten attraktiv bleiben.

Abschiebende Wirkung

Die Frage, wie Kinder, die schwächer sind – sozial benachteiligte Kinder, Kinder, die aufgrund ihrer Herkunftsfamilie Probleme haben, Kinder mit Behinderungen oder einfach Kinder, die die Unterrichtssprache noch nicht gut beherrschen –, gestärkt werden können, ist ja nicht neu. Die Idee, ho-

mogene Gruppen mit den Schwächeren zu bilden und diese im Namen der Integration von den Stärkeren zu trennen, ist auch nicht neu.

Es waren immer die Gleichen, die von den Schwächeren „Integration“ gefordert haben, um sie dann – wenn's ernst wurde – in Segregationsmodelle zu stecken. „Wer nicht in das Schema passt, wird in eine Nische geschoben und dort von Spezialisten unterrichtet. Das ist ein System mit abschiebender Wirkung“, analysiert Werner Specht, Experte für Schulentwicklung an der Universität Salzburg.

Vorteile für alle

Was es braucht, sind Lernbedingungen, die allen Vorteile bringen: „Der Weg, auf dem die Schwachen sich stärken, ist derselbe wie der Weg, auf dem die Starken sich vervollkommen“, hat die Pädagogin Maria Montessori formuliert, als sie im Armenviertel Roms ihre „Casa dei Bambini“ errichtete.

Was den Schwachen guttut, das nützt auch den Starken – wenn die Bedingungen stimmen. Denn wenn es zu wenig IntegrationslehrerInnen für Kinder mit Behinderungen gibt, wenn geschlossene „Ausländerklassen“ zum Deutschlernen errichtet werden, wenn leistungshomogene Restklassen entstehen, wenn die Klassen überfüllt sind, wenn die Raumarchitektur flexible Lernformen nicht zulässt – dann wird es nichts mit dem Nutzen für alle. ■

Ein guter Start ist wichtig. Werde ich schlechtgemacht und beschämt oder geschätzt und anerkannt?

„Es kann in jeder Familie vorkommen“

Warum in Österreich frühe SchulabgängerInnen besonders ausgegrenzt werden, erklärt die Ungleichheitsforscherin Erna Nairz-Wirth.

INTERVIEW: KATHARINA MEICHENITSCH

DiakonieThemen: Wir wissen, dass es in Österreich etwa 30.000 Kinder und Jugendliche gibt, die Leistungen der Jugendwohlfahrt in Anspruch nehmen. Einige verlassen frühzeitig die Schule. Um wie viele SchülerInnen geht es?

Erna Nairz-Wirth: Wir hatten 57.000 Early School Leavers in Österreich im Jahr 2010. Early School Leavers sind Menschen zwischen 18 und 24 Jahren, die keinen schulischen Abschluss erreicht haben, der über den Pflichtschulabschluss hinausgeht. Early School Leavers können Personen ohne Hauptschulabschlusszeugnis sein bis hin zu Personen, die knapp vor der Matura oder während der Matura aufgeben. Die Gruppe der frühen SchulabgängerInnen ist also weit gestreut. Mehr als acht Prozent eines Altersjahrgangs in Österreich sind Early School Leavers.

? Im Rahmen der Strategie 2020 der Europäischen Union soll Österreich die Zahl der Early School Leavers auf 9,5% senken. Ist dieses Ziel nicht schon erfüllt?

Grundsätzlich ist jede/r frühe SchulabgängerIn eine/r zu viel. Es gibt natürlich Länder, die einen höheren Prozentsatz an Early School Leavers haben als Österreich, aber vielfach sind die Jugendlichen dort nicht so stark vom Arbeitsmarkt ausgegrenzt wie in Österreich. Im EU-Durchschnitt ist das Risiko, erwerbslos zu sein, für Early School Leavers dreimal so hoch wie für Personen, die einen Bildungsabschluss auf der Sekundarstufe II erreicht haben.

? Wie hoch ist es in Österreich?

Im Vergleich dazu ist in Österreich das Risiko fünfmal so hoch. Daran erkennt man, dass es

wichtig ist, ein Phänomen wie Early School Leaving relational zu betrachten und nicht auf Indikatoren wie einen Prozentsatz des Altersjahrgangs zu reduzieren. Deswegen wäre es fatal, zu sagen: „Wir sind eh schon unter eine bestimmte Prozentmarke gerutscht, wir müssen nun nichts mehr tun.“ Es gab ja ursprünglich die europäische Zielsetzung, jedes Land soll seinen Prozentsatz des Anteils an Early School Leavers je Altersjahrgang halbieren. Dieses Ziel finde ich nach wie vor erstrebenswert.

? Wohin gehen Jugendliche, die frühzeitig die Schule verlassen?

Das ist eine sehr interessante Frage. Wir haben genau das in einer groß angelegten Studie im Auftrag der Arbeiterkammer Wien untersucht. Es gibt zwar viele Maßnahmen, mit denen versucht wird, Jugendliche wieder in das Bildungssystem zu integrieren. Die meisten sind auf der Gemeindeebene angesiedelt. Aber bedauerlicherweise greifen diese Maßnahmen nicht bei allen Jugendlichen.

? Aus welchen Gründen?

Manche Jugendliche lehnen Angebote mit dem Argument ab, die Maßnahme passe nicht zu ihnen. Andere holen den Hauptschulabschluss zwar nach, brechen aber danach die Lehre ab. Man darf nicht vergessen, dass

„Jeder Euro, der in frühe Prävention investiert wird, kommt um ein Vielfaches im positiven Sinne zurück“





Erna Nairz-Wirth

A.o. Univ.-Prof. Dr. Erna Nairz-Wirth ist Leiterin der Abteilung für Bildungswissenschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien (WU). Sie ist Ungleichheitsforscherin mit einem Fokus auf Bildung und Habitus. Erna Nairz-Wirth forscht zudem intensiv zur Thematik der sogenannten Early School Leavers.

einem Schulabbruch in der Regel eine ganze Geschichte an Misserfolgserfahrungen vorangeht. Häufen sich diese Misserfolge, gerät der Schüler/die Schülerin in eine Negativspirale. Er/sie traut sich immer weniger zu. Nicht selten wird diese „Misserfolgserwartung“ von den Lehrpersonen geteilt und leider auch von den Familienangehörigen. Die Jugendlichen distanzieren sich von der Schule und oft beginnt ein sozialer Rückzug.

? Gibt es auch Jugendliche, denen der Wiedereinstieg gelingt?

Einige schaffen nach einer Zeit des Ausstiegs aus dem Bildungssystem den Wiedereinstieg. Wir haben auch diese Gruppe untersucht, weil uns interessiert hat, welche Ressourcen ein junger Mensch für einen Wiedereinstieg benötigt. Hinter einem Wiedereinstieg steht in der Regel eine unterstützende Person. Das kann eine Person aus einer Hilfsorganisation sein (ein Mentor oder eine Mentorin, ein Pate usw.), oder es ist eine Person aus dem Freundes- oder Verwandtenkreis. Oder eine Lehrperson, die den jungen Menschen nicht aufgeben sehen will, steht ihm oder ihr unterstützend zur Seite.

? Welche Maßnahmen sind noch möglich?

Interessant ist ein Nebenergebnis aus unserer Studie, die wir „Quo Vadis Bildung?“ genannt haben und die von der Arbeiterkammer Wien finanziert wurde. Wir hatten in der Studie ursprünglich nach den Ursachen von Schulabbruch gesucht. Doch je weiter wir im Forschungsprozess fortgeschritten waren, desto deutlicher kristallisierte sich heraus: Es gibt nicht nur ein ganzes Bündel von Ursachen, die zu einem Schulabbruch hinführen können, es gibt ebenso vielfältige Bewältigungsstrategien, die Jugendliche nach einem Schulabbruch zeigen. Daraus haben wir dann eine Typologie rekonstruiert.

? Das heißt, es gibt sehr unterschiedliche Typen von SchulabbrecherInnen?

Ja, DEN frühen Schulabgänger bzw. DIE frühe Schulabgängerin gibt es nicht. Die unterschiedlichen Typen von Early School Leavers zeigen, wie unterschiedlich Bewältigungsstrategien nach einem Schulabbruch sein können. Der häufigste Typus ist der Typus des/der Orientierungslosen. Personen dieses Typs lassen sich

treiben, es fehlen ihnen berufliche oder bildungsbezogene Zielvorstellungen. Auch wenn realistische Rollenvorbilder vorhanden sind, bringt dieser Typus nicht die Energie für einen Wiedereinstieg auf. Spannend sind auch die „Unangepassten“. Sie haben die Schule abgebrochen, weil sie sich mit den Normen der Gesellschaft, die sie in der Schule exemplarisch verorteten, nicht identifizieren können.

Ein dritter Typus ist der „Statusorientierte“. Er/sie kommt aus einem privilegierten Milieu, und nach einem Schulabbruch ist seine berufliche Vorstellung meistens darauf ausgerichtet, ManagerIn oder ChefIn zu werden. Diese Einstellung resultiert aus einem Herkunftsmilieu, wo es viele Personen in diesen Positionen gibt. So kommt es, dass der statusorientierte Typus Beschäftigungsverhältnisse eingeht, die nur von kurzer Dauer sind. Dann gibt es noch den Typus des/der „Realitätsflüchtigen“ und den Typus des/der „Resignierten“. Dieser hat seine Wünsche an die Zukunft sukzessive reduziert.

? Sind die Risiken, die Schule abzubrechen, in der Gesellschaft gleich verteilt?



Mit Jobcoaching die Lehre schaffen

Jugendliche mit unsicherem Auftreten und nicht ausgereiften Umgangsformen, mit fehlenden Zeugnissen oder Lernschwächen haben es schwer, eine Lehrstelle zu bekommen. Wenn sie zudem in einer sozialpädagogischen Wohngemeinschaft leben, können negative Vorbehalte hinzukommen.

Die Diakonie de La Tour in Kärnten unterstützt im Projekt Jobcoaching Jugendliche, die Schwierigkeiten haben, einen Ausbildungsplatz zu finden, zahlreiche Ablehnungen auf Bewerbungsschreiben erhalten, noch keinen konkreten Berufswunsch haben, eine Ausbildung abgebro-

chen haben oder denen es an Eigenmotivation mangelt. Ihr Jobcoach hält Kontakt zu Lehrherren und begleitet die Jugendlichen in schwierigen Situationen an ihrem Lehrplatz. Er ist Ansprechpartner für den Lehrbetrieb und Bindeglied zwischen Lehrstelle und der Wohngemeinschaft, in der die Jugendlichen leben.

Ziel ist es, Selbstvertrauen und Selbsteinschätzung der Jugendlichen zu stärken und ihnen zu helfen, realistische Berufsperspektiven zu entwickeln, um einen geeigneten Ausbildungsplatz zu finden, diesen zu behalten und den Lehrabschluss zu erreichen.

www.diakonie-delatour.at ■



Balkan Sunflowers – essen, lernen und mehr

Arbeitslosigkeit, Armut und Analphabetismus bestimmen das Leben vieler Menschen im Kosovo. Besonders betroffen sind Angehörige ethnischer Minderheiten, wie der Roma und Ashkali.

Die Diakonie unterstützt seit dem Jahr 2010 das lokale Projekt „Balkan Sunflowers“. Hier werden rund 450 Kinder der Roma und Ashkali in einem Lernzentrum betreut. Die Kinder erhalten eine warme Mahlzeit und werden von „Peers“ – das sind ältere SchülerInnen, die sich damit ihren eigenen Schulbesuch finanzieren – bei den Hausaufgaben unterstützt. Regelmäßige Informationsabende beziehen auch die Eltern in den Bildungsprozess mit ein und es gibt ein Alphabetisierungsprogramm für Mütter.

Schulbildung ist aber nur eines der Ziele, die mit diesem Projekt erreicht werden sollen. Es geht auch darum, den TeilnehmerInnen zu politischer Partizipation zu verhelfen, damit sie um ihre Rechte Bescheid wissen und eigenverantwortlich am Gemeinwesen mitwirken können.

www.diakonie.at/auslandshilfe ■

Fundament für Schulbesuch in neuer Heimat

Gelangen Kinder auf der Flucht aus ihrem Heimatland nach Österreich, so werden sie hier per Gesetz umgehend eingeschult. Von einem Tag auf den anderen müssen diese Kinder in einer ihrem Alter entsprechenden Klasse dem Unterricht in einer ihnen fremden Sprache folgen. Oft passt das hier Gelehrte nicht zum bisher erworbenen Vorwissen. Manche haben zuvor noch nie eine Schule besuchen können und müssen erst Lesen und Schreiben lernen. Der Diakonie Flüchtlingsdienst in Salzburg setzt sich mit dem Projekt „Fundament“ für genau



diese Kinder ein: Individuell zugeschnittene Lernpläne knüpfen an vorhandenes Wissen an und eine umfassende Lernbegleitung gewährt den jungen Menschen jene Unterstützung, die sie brauchen, um in der Schule mitzukommen.

www.diakonie.at/fluechtlingsdienst ■



„Nicht selten wird die ‚Misserfolgs-erwartung‘ von den Lehrpersonen und leider auch von den Familienangehörigen geteilt“

► Nein, sie sind sehr unterschiedlich verteilt. Es gibt eine Gruppe, für die das Risiko des Schulabbruchs deutlich erhöht ist. Das sind SchülerInnen, die nicht in einem EU-15-Land geboren wurden. Auch Personen, die in der Stadt leben, haben ein höheres Risiko als LandbewohnerInnen. Insgesamt haben der Bildungsstand und der Arbeitsmarktstatus der Eltern großen Einfluss auf das „Early School Leaving“-Risiko. Dennoch gibt es Early School Leaving in allen Herkunftsmilieus. Es kann sozusagen in jeder Familie vorkommen.

? *Wie viel kostet es eine Volkswirtschaft, wenn es viele frühe SchulabgängerInnen gibt?*

Es gibt bereits Berechnungen aus dem Ausland, die aufzeigen, dass Early School Leaving nicht nur für die Betroffenen mit hohen Folgekosten und viel Leid verbunden ist, sondern auch mit hohen volkswirtschaftlichen Kosten einhergeht. Aus Finnland kennen wir Berechnungen, die die Kosten pro Person, die die Schule frühzeitig verlässt, mit 27.500 Euro jährlich beziffern. Über die Lebensspanne macht das dann 1,1 Millionen Euro pro Early School Leaver aus.

? *Wie werden diese Zahlen berechnet?*

Early School Leavers zahlen im Vergleich zu Personen mit einem höheren Bildungstitel weniger Steuern und sind krankheitsanfälliger. Early School Leaving kann aber nicht auf die volkswirtschaftlichen Nachteile reduziert werden. Nicht außer Acht gelassen werden dürfen das persönliche Leid, die persönlichen Kosten der Betroffenen. Das Argument, dass (noch) mehr Prävention zur Verhinderung von Early School Leaving zu kostspielig sei, ist daher – wenn man die Folgekosten für die Betroffenen und die gesellschaftlichen Folgekosten kennt – eines, das ich als Forscherin zu diesem Themenfeld nicht gelten lassen kann.

? *Prävention wäre also billiger als Nachsorge?*

Ja, jeder Euro, der in frühe Prävention investiert wird, kommt um ein Vielfaches im positiven Sinne zurück. Das bedeutet, je früher die Prävention ansetzt, desto erfolversprechender ist sie, desto mehr Kosten kann sich die Gesellschaft ersparen. Je später präventiv gearbeitet wird, desto höher sind die Kosten. Obwohl diese Nachsorgemaßnahmen unbedingt notwendig sind, denn es sollen Personen, die eine abgebrochene Schulkarriere hinter sich haben, nicht im Stich gelassen werden. Aber wenn

man will, dass es weniger Early School Leavers gibt, dann muss man vor allem auf frühe Prävention setzen.

? *Welche präventiven Maßnahmen schlagen Sie vor?*

Prävention muss auf unterschiedlichen Ebenen ansetzen. Es nützt zum Beispiel nichts oder nur wenig, wenn man Maßnahmen nur schulintern setzt. Maßnahmen müssen außerhalb der Schule (zum Beispiel auf Gemeindeebene), innerhalb der Schule und bei den Personen gleichzeitig ansetzen. Und Maßnahmen müssen untereinander vernetzt sein!

? *Machen auch mehr Berufsorientierungsprogramme Sinn?*

Ja, vor allem für den orientierungslosen Typus. Wichtig ist auch, dass man gefährdeten SchülerInnen mehr zutraut und ihr Selbstvertrauen stärkt. Auf jeden Fall sollten alle, wirklich alle Anstrengungen unternommen werden, dass der Schüler/die Schülerin nicht in eine Negativ-Spirale von Misserfolgserwartungen gerät. Aus der Forschung wissen wir, wie wichtig es ist, dass man den Schülerinnen und Schülern vermittelt: „Du kannst das, du schaffst das“, und ihnen Mut zuspricht.

? *Danke für das Interview.* ■

„Schule war für mich ein Desaster“

Wordrap mit Köchin und Buchautorin
Sarah Wiener.



Lieblingsrezept?

Viele. Besonders österreichische Mehlspeisen und im Winter Hühnersuppe mit Gemüse und Nudeln.

Schule?

War ein Desaster. Leider habe ich nie gelernt, systematisch zu lernen. Ich habe mich immer weggeträumt.

Karriere?

Bin ich noch dran. Mal sehen.

Diakonie?

Ich unterstütze die österreichische Heilsarmee, die wertvolle Arbeit leistet. Meine Vorfahren waren unter anderem Lehrer und Pfarrer. Mein Schwiegervater ist Pfarrer. Er hat in der Diakonie gearbeitet.

Tradition?

Bei uns ist Tradition, dass sich mein Mann um die Wäsche kümmert und ich mich ums Kochen.

Meilensteine?

Sind dazu da, dass man weiß, wie viel Weg man schon hinter sich gebracht hat, ohne zu wissen, wie viel noch vor einem liegt.

Vision?

Viele. Glückliche, wie Biobauernhof, und furchtbare, wie Zerstörung unserer natürlichen Ressourcen.

Luxus?

Sich Gedanken über Luxus zu machen.

Typisch Österreich?

Marillentopfenknödel.

Entbehrlich?

Alles, was die Welt schneller und kleiner macht.

Erstrebenswert?

Mitgefühl, Gesundheit, Selbstzufriedenheit.

Lebensmotto?

Da, wo meine Füße stehen, da bin ich.



Sarah Wiener

Sarah Wiener wuchs in Wien als eines von drei Kindern des Schriftstellers Oswald Wiener und der bildenden Künstlerin Lore Heuermann auf. Im Alter von 16 Jahren brach sie die Schule ab, reiste durch Europa und zog schließlich nach Berlin, wo sie im Restaurant „Exil“ ihres Vaters zunächst in der Küche arbeitete. Heute ist sie eine der bekanntesten Fernsehköchinnen im deutschen Sprachraum, schreibt Kochbücher und betreibt allein drei Restaurants in Berlin. Derzeit beschäftigt sie mehr als 160 MitarbeiterInnen in den Restaurants und in ihrem Cateringunternehmen.

Gehst du mit mir?

Die Arbeit der Schulassistentinnen im Landesschulzentrum für Hör- und Sehbildung in Linz.

VON ROBERTA RASTL-KIRCHER

Schulassistentinnen sind die guten Seelen in den Kleinklassen im Landes-schulzentrum für Hör- und Sehbildung in Linz. Ihre Zuwendung und Unterstützung macht Schule für die Kinder lebenswert.

SchulassistentInnen begleiten SchülerInnen mit Sinnesbehinderungen bei ihren Wegen im

dem Jahr 2003 anbietet, hat Brigitte Sageder für ihren wichtigen Auftrag gestärkt: Sie ermöglicht in einer Förderklasse der Sonderschule das Funktionieren des Schulalltags.

Zu viel für eine Lehrerin

Martin ist acht Jahre alt. Er hat hohen Förderbedarf und kann sich nicht lange konzentrieren.

Wenn sich die Schulassistentin mit ihm und noch einem weiteren Kind beschäftigt, geht es ihm gut. Er ist fröhlich und kann mitspielen. Wenn er allein gelassen wird, wird er aggressiv und kann nur langsam wieder beruhigt werden. „Das ist für eine Lehrerin alleine viel zu viel“, versichert Brigitte Sageder. Sie beschreibt die Förderklasse, die Martin mit weiteren sechs Kindern besucht, so: „Alle unsere Kinder haben besondere Bedürfnisse. Wenn eine Lehrerin allein eine solche Klasse betreut, kann sie nur versuchen, die Kinder so weit ruhig zu halten, dass keine für alle schwierige Situation entsteht.“

„Seit Frau Sageder in der Klasse ist, ist es möglich, die Kleinklasse in zwei Gruppen zu teilen und so auf die Kinder auch einzeln einzugehen“, schildert die Klassenlehrerin. Und Brigitte Sageder ist beseelt von ihrer Arbeit: „Jedes Kind hier braucht die Chance der Einzelbetreuung“, sagt sie. „Heuer gelingt es uns, in der Förderklasse Fortschritte zu erzielen“, erzählen sowohl die Schulassistentin als auch die Lehrerin.

Der Direktor der Schule erzählt von Burn-out-Fällen von LehrerIn-



nen, die nicht zu vermeiden waren, als die so notwendige Assistenz noch nicht zur Verfügung stand.

Spielerisch lernen die Kinder das Wahrnehmen mit allen Sinnen

Vom Land gefördert

Schulassistentenz ist heute in Oberösterreich flächendeckend vom Land gefördert. Das Diakonie Zentrum Spattstraße beschäftigt 385 Schulassistentinnen, die in allen Schultypen SchülerInnen begleiten. Die Betreuungsleistun-



gen umfassen eine breite Palette, beginnend bei pflegeähnlichen Tätigkeiten und endend im Berufsschulbereich bei der persönlichen Assistenz. Das bedeutet auch manchmal, für SchülerInnen mit Sinnesbehinderungen mitzuschreiben und Lernunterlagen zu ordnen.



Das Miteinander-Lernen ermöglicht auch das Zeigen von Zuneigung



Schulhaus, helfen ihnen beim Auspacken der Schulsachen und bei der Mitschrift und können auch mit einzelnen Kindern für eine „Auszeit“ die Klasse verlassen, um ihnen die nötige Erholung und Förderung zwischen-durch zuteilwerden zu lassen.

Weiterbildung

Brigitte Sageder war früher Zahnarztassistentin. Nach einem Bandscheibenvorfall war ihr klar, dass sie etwas anderes, etwas Sinnvolles machen will. Sie liebt Kinder, und das war und ist bis heute die wichtigste „Qualifikation“ für ihre Tätigkeit als Schulassistentin in der Michael-Reiter-Landesschule in Linz.

Die Weiterbildung zur Schulassistentin, die das Land Oberösterreich in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule seit

Türkisch als Maturafach?

Zwölf Sprachen sind in Österreich maturafähig. Soll Türkisch dazukommen? Was spricht dafür, was dagegen?

PRO

A.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Rudolf de Cillia, Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien



»» Zunächst ein paar Fakten: Türkisch ist die zweitgrößte Sprachgruppe in Österreich, Türkisch wird im Rahmen des muttersprachlichen Unterrichts – so wie 17 andere Sprachen – jetzt schon unterrichtet, Türkisch wird jetzt schon angeboten, Türkisch ist im Rahmen eines Schulversuchs an einer AHS in Wien seit 2005 Maturafach.

Zwölf Sprachen sieht der Lehrplan der AHS derzeit als maturafähige Fremdsprachen vor – neben Englisch u.a. Französisch, Spanisch, Russisch, Polnisch oder Bosnisch/Kroatisch/Serbisch. Jetzt soll Türkisch dazukommen.

SchülerInnen, die sich freiwillig dafür entscheiden, könnten statt Französisch oder Spanisch eben Türkisch als zweite Fremdsprache lernen. Ein Gutteil davon würden SchülerInnen sein, die als Mut-

tersprache oder Familiensprache Türkisch sprechen – das zeigen Erfahrungen aus anderen Ländern.

Es gibt gute Gründe für so ein Bildungsangebot: *Sprachenrechtliche Gründe:* Jedem Kind sollte die Möglichkeit gegeben werden, in seiner Familiensprache möglichst gut literalisiert zu werden – das könnte der Fremdsprachenunterricht leisten, wenn schon kein ausreichender Muttersprachenunterricht für Türkisch angeboten wird.

Die Gesetze des Spracherwerbs: Eine gut ausgebildete Erstsprache und sprachliches Selbstbewusstsein haben positiven Einfluss auf das Erlernen der Zweitsprache – in unserem Fall Deutsch.

Ökonomische Gründe: Die Türkei ist ein wichtiger zukünftiger Wirtschaftspartner, und es gibt einen erheblichen Sprachbedarf in Österreich an sehr gut qualifizierten Menschen mit Deutsch- und Türkischkenntnissen, etwa in Schulen, Kindergärten oder in Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen. ■

KONTRA

Sebastian Kurz, Staatssekretär für Integration



»» Die Diskussion um die Etablierung von Türkisch als Maturafach an Österreichs Schulen wird leider von manchen genauso emotional und populistisch geführt wie das gesamte Thema der Integration. Als Integrationsstaatssekretär ist es meine Aufgabe, die Diskussion auf eine sachliche Ebene zu heben und eine Angstmache im Zusammenleben mit anderen Kulturen, Religionen und Sprachen zu verhindern.

Es ist wünschenswert, dass Kinder mit Migrationshintergrund mehrere Sprachen beherrschen. Mehrsprachigkeit ist eindeutig ein Vorteil – sei es im gesellschaftlichen wie auch im beruflichen Leben. Mehrsprachigkeit ist auch ein Potenzial, durch das Leistung und auch Integration noch besser gelingen kann.

Bevor wir Türkisch als Maturafach etablieren, sollten wir akutere Probleme lösen. Vorrangig ist für

mich, dass alle Kinder, die in Österreich eine Schule besuchen, die deutsche Sprache beherrschen, um dem Unterricht folgen zu können. Damit wir dieses Ziel erreichen, haben wir die sprachliche Frühförderung ausgebaut und ein zweites verpflichtendes Kindergartenjahr eingeführt. Denn das Beherrschen der deutschen Sprache ist der Schlüssel zu einer gelungenen Integration.

Natürlich können diejenigen, die bereits gut Deutsch können, jede Sprache lernen, für die sie sich interessieren – an der Universität gibt es ein breites Angebot. Zurzeit erkenne ich aber nicht die Notwendigkeit, Türkisch als ein eigenes Maturafach an unseren Schulen zu installieren.

Zuerst sollten alle Staatsbürger und jene, die bei uns zur Schule gehen, Deutsch können. Wenn wir dies erreicht haben, können wir uns Gedanken machen, ob an Österreichs Schulen weitere Sprachen als Maturafächer angeboten werden. ■



Wer braucht Inklusion?

Nicht der Mensch ist zu integrieren, sondern das System muss sich anpassen!

VON EVA KOTHBAUER

Kaum ein Wort wird so häufig verwendet und so unterschiedlich verstanden wie „Integration“. Meinen die einen die Integration von Menschen mit Behinderung, so steht Integration für andere nur im Zusammenhang mit Migration.

Im Bildungssystem sind SchülerInnen mit sogenanntem sonderpädagogischem Förderbedarf und SchülerInnen mit Migrationshintergrund jene Gruppen, die es in eine sonst scheinbar so homogene Gruppe von SchülerInnen zu „integrieren“ gilt.

Doch die „homogene“ Gruppe von SchülerInnen ist in Wahrheit nichts anderes als ein Gleichmachen, das kaum Rücksicht nimmt auf die sehr wohl – Gott sei's gedankt – vorhandene Heterogenität der SchülerInnen und der Gesellschaft.

Eine „Schule für alle“ nach dem Konzept der Inklusion, der Pädagogik der Vielfalt, geht auf jede/n SchülerIn entsprechend seiner/ihrer Persönlichkeit individuell ein. Inklusion nimmt weniger den Menschen in den Blick, der in das System zu integrieren,

also daran anzupassen ist, als das System, das es zu verändern gilt. Inklusion zielt darauf ab, die Barrieren in Bildung und Erziehung für alle Schüler und Schülerinnen auf ein Minimum zu reduzieren.

Barrieren abbauen

Diese Barrieren können vielfältiger Natur sein. Ein Bildungsangebot für jeden zugänglich zu machen heißt nicht nur Räume barrierefrei zu gestalten. Barrieren können in der Schulorganisation liegen, den Strukturen, aber auch in Beziehungen, Kulturen und Lernzugängen. Setzt eine Schule ihr Bemühen in das Beseitigen von Barrieren, so kommt dies allen SchülerInnen zugute, auch jenen, deren Lernprozesse keinen Anlass zur Sorge geben.

Die Wahl der Lernmethoden muss auf die Bedürfnisse der SchülerInnen abgestimmt werden. Eine heterogene Schülerschaft birgt große Chancen für das gemeinsame Lernen, von dem alle SchülerInnen profitieren – Vielfalt als Bereicherung.

Inklusion ist als ein Prozess zu sehen, der auf die Diversität der

Bedürfnisse der SchülerInnen eingeht. Die Strukturen und Rahmenbedingungen müssen an die unterschiedlichen Lernstile angepasst werden. Die daraus resultierende erhöhte Partizipation im Lernprozess lässt alle SchülerInnen ihre Lernziele viel leichter erreichen.

Angemessene Schritte

Inklusive Bildungspolitik muss an vielen Hebeln drehen: der Ausbildung der LehrerInnen, der Ausstattung der Schulen, der Elternarbeit und, und, und.

Vor allem aber muss sie uns unsere Intoleranz gegenüber dem Anderssein, unsere eigene diskriminierende Haltung ins Bewusstsein rufen. Es geht um Wahrnehmung, Akzeptanz und Wertschätzung eines jeden.

Bildungsreformen müssen nicht immer im großen Stil erfolgen. Die Gefahr, dass vor lauter Überforderung der neu eingeschlagene Kurs zu früh verlassen wird, ist zu groß.

Setzen wir angemessene, verkraftbare Schritte. Selbst die kleinste Entwicklung ist besser als Stillstand. ■



Mag.a Eva Kothbauer ist Geschäftsführerin des Evangelischen Diakonievereins Salzburg



Die Welt in Zahlen

- 29 %** Anteil der Jugendlichen bis 19 Jahre an der Gesamtbevölkerung Österreichs, **1981**
- 21 %** Anteil der Jugendlichen bis 19 Jahre an der Gesamtbevölkerung Österreichs, **2010**
- 18 %** Anteil der Jugendlichen bis 19 Jahre an der Gesamtbevölkerung Österreichs, **2014**

- 43 %** Anteil der Bevölkerung **Afrikas** unter 15 Jahren
- 17 %** Anteil der Bevölkerung der **Europäischen Union** unter 15 Jahren
- 15 %** Anteil der Bevölkerung **Österreichs** unter 15 Jahren

- 62,1 %** der **Mädchen** zwischen 11 und 18 Jahren sprechen, wenn sie sich mit FreundInnen treffen, über **Liebeskummer**.
- 22,6 %** der **Burschen** zwischen 11 und 18 Jahren sprechen, wenn sie sich mit FreundInnen treffen, über **Liebeskummer**.

- 9,1 %** der **Mädchen** zwischen 11 und 18 Jahren sprechen, wenn sie sich mit FreundInnen treffen, über **Computerspiele**.
- 43,9 %** der **Burschen** zwischen 11 und 18 Jahren sprechen, wenn sie sich mit FreundInnen treffen, über **Computerspiele**.

- 41,5 %** der **Mädchen** zwischen 11 und 18 Jahren sprechen, wenn sie sich mit FreundInnen treffen, über **Sex**.
- 41,7 %** der **Burschen** zwischen 11 und 18 Jahren sprechen, wenn sie sich mit FreundInnen treffen, über **Sex**.

Quellen: www.statistik.at, 6. Jugendwohlfahrtsbericht, BMWFJ

Buchempfehlungen



Der engagierte Lehrer und seine Feinde.
Zur Lage an Österreichs Schulen
Von Niki Glattauer

Dieses Buch ist eine provokante Antwort auf die populär gewordene Lehrerdiskussion. Worüber spricht man in den Lehrerzimmern wirklich? Wie geht es in den Klassen zu? Welche Probleme macht das „Kopftuchmädchen“? Nikolaus Glattauer ist überzeugt, dass die derzeitige Situation an den Schulen den Bedürfnissen der LehrerInnen und SchülerInnen weitgehend nicht entspricht, und formuliert daher seine 20 Forderungen des „kleinen Lehrers an die hohe Politik“.



6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich.
Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (kostenlos beim BMWFJ beziehbar)

Erstmals zeichnet eine Sachverständigenkommission für die Auswahl der Themen und der Expertisen im Jugendbericht verantwortlich. Jugendpolitik wird als Querschnittsmaterie erkennbar, auf den Jugendbegriff aus soziologischer, entwicklungspsychologischer und pädagogischer Sicht folgen Bildung, Arbeit, Interessen, Werte, Gesundheit sowie die Leistungen und Angebote im Rahmen der Jugendarbeit in Österreich.



Unterrichtsmaterialien
„Diakoniebausteine“

Baustein 1: „Flüchtlingsschutz in Österreich“,
Baustein 2: „Interkulturelle Kommunikation und Integration“,
Baustein 3: „Interreligiöses Lernen“; Diakonie-Patchworkinstitut

Diakonisch-soziales Lernen heißt Lernen fürs Leben! Das Unterrichtsmaterial der Diakonie bietet Informationen, Spiel- und Arbeitsanleitungen sowie Buch- und Webtipps für Schule, Gemeinde und Erwachsenenbildung. Neben Sachwissen über diakonische Arbeitsfelder sollen vor allem Toleranz, Hilfsbereitschaft und soziales Verantwortungsbewusstsein vermittelt werden.



Wir haben keine Angst.
Gruppentherapie einer Generation
Von Nina Pauer

„Die Chance meiner Generation war schon immer gleichzeitig auch ihr Fluch: Alles ist möglich! Uns alle plagt diese tiefsitzende, diese von Grund auf fertigmachende Angst davor, uns falsch zu entscheiden. Was, wenn wir im Job, in der Liebe, im gesamten Lebensstil ein falsches Jetzt leben, das das richtige Später verhindert?“ Nina Pauer, geboren 1982, beschreibt ihre Generation zwischen Zweifel und Glück, Ironie und Angst, zwischen Stress und Geborgenheit.

Jugendwohlfahrt

Aufgabe der Jugendwohlfahrt ist es, die Familie bei der Erfüllung ihrer Aufgaben in der Pflege und Erziehung Minderjähriger zu beraten und zu unterstützen.“ Maßnahmen sind z.B. Beratungsdienste, Notschlafstellen, Pflegeplätze, Wohngemeinschaften, Hilfen bei der Erziehung etc. Eine grundlegende Novellierung des teilweise veralteten Gesetzes von 1989 konnte bislang trotz mehrerer Versuche nicht umgesetzt werden.

Frühe Hilfen

Frühe Hilfen“ ist ein Überbegriff für Maßnahmen, die bei Kindern in sehr frühem Alter beginnen, Stärken zu fördern, sodass Benachteiligungen erst gar nicht entstehen können. Frühe Hilfen können Präventionsprogramme wie Beratung und Aufklärung sein, aber auch Dienstleistungen wie Schulassistenz, Kommunikationsförderung oder Krabbelstuben. Frühe Hilfen helfen, volkswirtschaftliche Kosten zu vermeiden, die durch Ungleichheiten in der Gesellschaft entstehen.

Early School Leavers

Junge Menschen zwischen 18 und 24 Jahren, die über keinen Abschluss der Sekundarstufe II verfügen, werden als Early School Leavers bezeichnet. Im Deutschen auch frühe SchulabbrecherInnen oder frühe SchulabgängerInnen genannt, haben diese Jugendlichen die Schulpflicht erfüllt, aber keine formale Ausbildung abgeschlossen. Frühe SchulabgängerInnen sind stärker vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen als andere Jugendliche und haben auch ein höheres Risiko, sozial ausgegrenzt zu werden. Österreich hat sich im Rahmen der EU-Strategie 2020 dazu verpflichtet, den Anteil der frühen SchulabgängerInnen zu reduzieren.

Pflegeeltern

Pflegeeltern (ohne übertragene Obsorge) müssen ihre Pflegekinder pflegen und erziehen und die gesetzlichen Vertretungshandlungen setzen. Die Obsorge obliegt den leiblichen Eltern oder dem Jugendamt. Die Pflegeeltern haben das Besuchsrecht sowie das Informations- und Äußerungsrecht der leiblichen Eltern zu wahren, wobei die Ausgestaltung im Einvernehmen mit dem Jugendwohlfahrtsträger und den leiblichen Eltern bzw. via Gerichtsbeschluss erfolgt. Haben die Pflegeeltern die Obsorge vom Gericht übertragen bekommen, erweitert sich der Gestaltungsspielraum.



Matura, Lehre, Herzensbildung

*Lehrabschluss, Reifeprüfung und Generationenverständnis – in einer Schule?
Willkommen im Evangelischen Gymnasium Wien-Simmering!*

Ein Feature von Karin Tzschentke

In der 5. Klasse beginnt parallel zum Unterricht eine Lehrausbildung

Wer die gläserne Eingangstür des Evangelischen Gymnasiums in Wien-Simmering öffnet, betritt eine lichtdurchflutete Halle, die trotz ihrer beeindruckenden Größe ein warmes Willkommen ausstrahlt. Plaudernd und lachend flitzen

mit Lehre ermöglicht. Ein diakonisch-sozialer Schwerpunkt prägt den Unterricht, erklärt die Direktorin: „Es geht dabei um das Bewusstmachen: Wie gehe ich mit anderen um – mit SchulfreundInnen, Nachbarn, mit an den Rand der Gesellschaft gedrängten Menschen?“

nen sie parallel zum Unterricht eine Lehrausbildung als TischlerIn, GoldschmiedIn oder EDV-TechnikerIn. Nach vierjährigem Hobeln, Lötten, Schweißen, Analysieren und Installieren legen sie in der 9. Klasse die Gesellenprüfung ab. Danach heißt es noch ein Jahr büffeln bis zur Reifeprüfung. „Es ist nicht primäres Ziel, dass die Jugendlichen später einmal etwa als GoldschmiedIn arbeiten“, erläutert Schulleiterin Sinn. „Es geht um die kreative Ebene, um Bereitschaft zum persönlichen Einsatz, um das Miteinander-Arbeiten.“



Zukunftswünsche

Zwar werden die Kosten für das 110 LehrerInnen starke Team („die tollsten und engagiertesten KollegInnen, die ich mir vorstellen kann“) vom Bund übernommen. Alle anderen Ausgaben müssen durch Schulgelder gedeckt werden. Für Familien, die sich den monatlichen Betrag von 195 Euro für die AHS bzw. 315 Euro für das Werkschulheim nicht leisten können, stehen Freiplätze und Stipendienfonds zur Verfügung. „Wir wollen für alle da sein“, betont Direktorin Sinn. Ihr größter Wunsch? „Dass der diakonische Schwerpunkt ausgebaut werden kann. Schön wäre es, wenn wir ein Abendkolleg anbieten könnten, aus dem sich ein diakonisch-sozialer Lehrberuf entwickelt.“

Internet:
www.evangelischesgymnasium.at

SchülerInnen in den Pausen über den hellen Boden oder über die über zwei Stockwerke schwebende, transparente Treppe.

An manchen Tagen ist der Eingangsbereich das Herzstück der Schule und wird zum „Gotteshaus, in dem mehr als 600 Jugendliche gemeinsam Gottesdienst feiern“, wie Direktorin Elisabeth Sinn schildert.

Schul-Großeltern

Die nahe den Wiener Gasometern gelegene Schule bietet eine in Ostösterreich einzigartige Kombination aus einer „herkömmlichen“ AHS (allgemeinbildende höhere Schule) mit einem Werkschulheim, das die Matura

Womit wir bei der nächsten Besonderheit des Evangelischen Gymnasiums sind: Die oberen drei Stockwerke des Gebäudes beherbergen Hausgemeinschaften für rund 40 ältere Menschen, die vom Diakoniewerk Gallneukirchen betreut werden. „Unsere SchülerInnen besuchen ihre ‚Schul-Großeltern‘, singen und backen mit ihnen und lernen von ihrer Weisheit“, gibt Direktorin Sinn Einblick in das Miteinander von Alt und Jung.

Doch zurück zum Werkschulheim, für das sich rund zwei Drittel der SchülerInnen entscheiden. Bereits in der Unterstufe steht Werken häufig auf dem Stundenplan. In der 5. Klasse begin-

Johann Sebastian Bach Musikschule Innsbruck



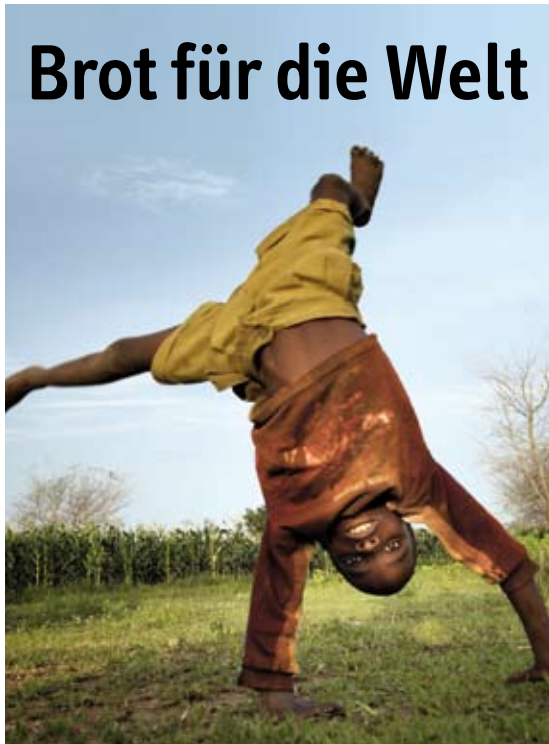
Mit Beginn des Schuljahres 2011/2012 hat das Diakoniewerk Gallneukirchen die „Johann Sebastian Bach Musikschule in Innsbruck“ (JSBM) eröffnet. Die neue Schule sieht sich der evangelisch-lutherischen Tradition verpflichtet, in der die Musik immer einen hohen Stellenwert hatte. Die Freude am eigenen Musizieren, am Musizieren in der Gemeinschaft und am Musizie-

ren für andere soll in der JSBM Innsbruck gelebt werden.

Die Musikschule steht Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen jeden Alters offen. Außerdem soll ein musiktherapeutischer Zweig aufgebaut werden, der die Integration von Kindern mit Beeinträchtigung in Instrumental- und Vokalgruppen fördert.

www.bach-musikschule-innsbruck.at ■

Brot für die Welt



Weltweit ist für immer weniger Menschen das tägliche Brot ausreichend gesichert. Hungerkatastrophen und steigende Lebensmittelpreise machen es nötig, die Entwicklungszusammenarbeit innerhalb der evangelischen Kirche mit noch größerem Einsatz zu unterstützen.

Aus diesem Grund haben sich die Evangelischen Kirchen A.B. und H.B., die Organisation „Brot für Hungernde“ der Evangelischen Frauenarbeit und die „Diakonie Auslandshilfe“ zusammen-

geschlossen. Seit Herbst 2011 treten sie gemeinsam unter der bekannten Marke „Brot für die Welt“ an die Öffentlichkeit. Mit der gemeinsamen Marke „Brot für die Welt“ kann sich die evangelische Kirche nun noch stärker für hungernde und notleidende Menschen engagieren und damit ein deutliches Signal praktischer Nächstenliebe setzen.

www.brot-fuer-die-welt.at ■

Brot
für die Welt

Diakonie-FIT-Schule in Wien

Im Herbst 2011 startete die Diakonie Bildung mit der Keil Bastendorf Stiftung die neue „FIT-Schule“ in Wien. Hier erhalten Jugendliche mit Teilleistungsschwächen, Behinderungen oder Entwicklungsverzögerungen eine individuell zugeschnittene Berufsausbildung.

Schwerpunkte dieser inklusiven, fachspezifischen Schule sind Persönlichkeitsbildung, Aufbau sozialer Kompetenzen, Erlernen von Schlüsselqualifikationen, Lebens- und Arbeitsorientierung, praxisbezogene Allgemeinbildung sowie Fachunterricht und Praxis. Die Ausbildungsbereiche sind



„Büro und Neue Medien“, „Kindergarten und Haushalt“, „Kochen und Gästebetreuung“, „Pferdepflege“ und „Biologischer Gartenbau“. Wer eine Ausbildung absolviert, schließt als „Geprüfte/r Fachhelfer/in“ ab.

www.diakonie.at/bildung ■



„Sitzenbleiben kostet ein Vermögen und bringt dem Kind in 99% der Fälle nichts“

„Schule ist kein Schließfach“

Der Lehrer und Autor Niki Glattauer lässt kein gutes Haar am Schulsystem.

INTERVIEW: DORIS KRAUS

„Sofort die gemeinsame Schule für alle, am besten bis 15. Es ist einfach unfair, was derzeit passiert“

Niki Glattauer zerlegt Österreichs Schulsystem in seine Einzelteile. Er lässt kein gutes Haar am System und würde es am liebsten völlig neu zusammensetzen. Als Lehrer weiß er, wovon er spricht.

DiakonieThemen: *Wer sind die Feinde des engagierten Lehrers?*

Niki Glattauer: Nicht die Kinder. Viele Lehrerinnen – ich spreche immer von Lehrerinnen, weil 80 bis 90 Prozent des Lehrkörpers Frauen sind – glauben, dass die SchülerInnen für ihre Nervenzusammenbrüche verantwortlich sind. In Wahrheit ist es die Schule als System. Da bräuchte es einen Paradigmenwechsel. Angefangen bei den LehrerInnen. Viele haben ein falsches Berufsbild. Viele glauben, man entleert 40 Jahre lang das Füllhorn des Wissens über den Kindern. Wer so denkt, soll gleich wieder mit dem Studium aufhören.

? Wie müssten Lehrerinnen und Lehrer dann denken?

LehrerInnen müssen LebensabschnittsbegleiterInnen sein, nicht Bildungsmischmaschinen. Außerdem müssen die LehrerInnen den ganzen Tag in der Schule sein. Die Neun-bis-fünf-Schule ist nicht aufzuhalten. LehrerInnen, die glauben, sie können zu Mittag nach Hause gehen, irren sich. Das funktioniert auch in der Praxis nicht, weil der Lehrberuf viel anstrengender ist, als man glaubt. Man sieht ja nicht, was es bedeutet, wenn man wochenlang, monatelang 20 bis 30 Kinder zusammenhalten muss und ihnen auch noch was beibringen soll. Das bringt man in einem schlanken Vormittag nicht unter.

? Was macht einen wirklich guten Lehrer oder eine Lehrerin aus?

Die meisten sind keine schlechten LehrerInnen. Manche sind einfach ausgebrannt, andere verzweifelt, andere wieder kommen

mit dem System nicht zurecht und gehen in die innere Emigration. Ich bin jetzt seit zwölf Jahren Lehrer. Ich halte es gut aus, weil ich mir alles von der Seele schreiben kann. In meinem Buch „Der engagierte Lehrer und seine Feinde“ wird eine Burn-out-Klinik am Chiemsee beschrieben, die sich vor allem um LehrerInnen kümmert. Die PsychologInnen dort haben festgestellt: Der Hauptgrund, warum LehrerInnen zerbrechen, ist die fehlende Achtung. LehrerInnen müssen alles, dürfen nichts und werden dafür auch noch kritisiert.

? Sie stehen in Ihrem Buch aber auch den Eltern recht kritisch gegenüber.

Wir alle stehen unter dem Diktat des Erwerbslebens, aber die Kinder bleiben auf der Strecke. Die Eltern müssen begreifen, dass die Schule kein Schließfach ist. Kinder werden abgegeben, am Abend abgeholt und damit hat

sich das. Eltern müssen die LehrerInnen und die Schule mehr in ihr Leben hineinlassen.

? Wo krankt es denn noch?

Die LehrerInnen haben in der Schule keinen Platz mehr. Wir sitzen zu dritt an einem Tischchen, das ist 60 mal 60 Zentimeter. Warum hat die Lehrerin in der Klasse kein Büro? Wir haben es geschafft, dass die LehrerInnen in eine Bringschuld geraten sind. Das ist der falsche Ansatz. Auch Sitzenbleiben ist ein Blödsinn. Es kostet ein Vermögen und bringt dem Kind in 99,9 Prozent der Fälle nichts. Wir haben auch zu wenig Männer. Mehr Männer gewinnt man dadurch, dass man höhere Einstiegsgehälter zahlt, dass der Beruf in der veröffentlichten Meinung besser dasteht. Warum bietet man die Spezial-

gebiete der Mathematik nicht als unverbindliche Übung am Nachmittag an? Wichtig ist, dass die Kinder die Grundrechnungsarten können, Kopfrechnen, Dinge richtig einschätzen, bisserl Zinsen, bisserl Prozent. Da reicht eine Pflichtstunde. Für den Rest reicht eine Mathematik-Schwerpunktschule pro Bezirk.

? Was würden Sie als Erstes am Schulsystem ändern?

Sofort die gemeinsame Schule für alle, am besten bis 15 Jahre. Das ist eine Frage der sozialen Gerechtigkeit. Es ist einfach unfair, was derzeit passiert. Es kommen nicht die Guten ins Gymnasium und die Schlechten in die KMS (die alte Hauptschule, Anm.). Es kommen die ins Gymnasium, deren Eltern dafür sorgen. Dazu kommen Gettoschulen mit ho-



Niki Glattauer arbeitet als Lehrer an einer Hauptschule in Wien und hat bereits mehrere Bücher zum Thema Schule publiziert.

hem AusländerInnenanteil. Ich selber bin in einer Schule mit einem Anteil von Kindern nicht-deutscher Muttersprache von bis zu 100 Prozent. In meiner Klasse gibt es keine SchülerInnen, deren Eltern Deutsch sprechen. Für uns Lehrerinnen und Lehrer ist das keine Tragödie. Die Kinder sind genauso prächtig oder genauso deppert wie in rein „österreichischen“ Schulen. Aber hätte man die gemeinsame Schule, würden sie sich besser verteilen. ■

Dieser Artikel ist am 4.9.2010 in der Tageszeitung „Die Presse“ erschienen und wurde für den Wiederabdruck leicht gekürzt.

Diakonie-Einrichtungen für Bildung und Jugendwohlfahrt

Diakonie Zentrum Spattstraße

in Oberösterreich und Niederösterreich
Willingerstraße 21
4030 Linz
Tel.: 0732/34 92 71
E-Mail: office@spattstrasse.at
www.spattstrasse.at

Diakonie Bildung

in Wien und Niederösterreich
Steingasse 3/12
1170 Wien
Tel.: 01/890 50 91
E-Mail: bildung@diakonie.at
www.diakonie.at/bildung

Diakonie Flüchtlingsdienst

in Wien, Niederösterreich und Salzburg
Steingasse 3
1170 Wien
Tel.: 01/402 67 54
E-Mail: fluechtlingsdienst@diakonie.at
www.diakonie.at/fluechtlingsdienst

Diakonieverein Salzburg

in Salzburg
Hellbrunner Allee 51
5020 Salzburg
Tel.: 0662/88 48 72-0
E-Mail: verwaltung@diakonie.cc
www.diakonie.cc

Diakonie de La Tour

in Kärnten und der Steiermark
9020 Klagenfurt
Harbacher Straße 70
Tel.: 0463/323 03
E-Mail: rektorat@diakonie-delatour.at
www.diakonie-delatour.at

Diakoniewerk Gallneukirchen

in OÖ, der Steiermark, Salzburg und Tirol
Martin-Boos-Straße 4
4210 Gallneukirchen
Tel.: 07235/632 51
E-Mail: office@diakoniewerk.at
www.diakoniewerk.at



Diakonie Kernkompetenz Bildung Jugend

- Kindergärten, Schulen und Musikschulen
- Frühförderung und Schulassistenten
- Integrative und inklusive Angebote
- Heilpädagogische Einrichtungen
- Kriseninterventionszentren
- Sozialpädagogische Wohngemeinschaften
- Weitere Beratungsangebote und Einrichtungen für spezielle Bedürfnisse (Essstörungen, Lernschwierigkeiten, Deutschkurse, Elternarbeit u.a.m.)



Hoffnungsträger

30.000 Kinder und Jugendliche sind sozial gefährdet. Die Diakonie hilft.
Mit Unterstützung, die wirkt. Mit Ausbildungen, die Sinn machen.
Und das seit über 170 Jahren, als die Diakonie für diese Kinder den Adventkranz erfunden hat.

Hilfe für Menschen in Not.
Spendenkonto: PSK 23.96.444



www.diakonie.at

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und Redaktion: Diakonie Österreich

Redaktion: Dr.in Roberta Rastl-Kircher (Leitung), DI Petra Jens, Mag.a Katharina Meichenitsch, Mag. Martin Schenk
Alle: 1090 Wien, Albert Schweitzer Haus, Schwarzschanerstraße 13. Tel.: (0)1 409 80 01, Fax: (01) 409 80 01-20,
E-Mail: diakonie@diakonie.at, Internet: www.diakonie.at. Verlagsort: Wien. **Geschäftsführer Diakonie Österreich:**

Pfr. Mag. Michael Chalupka. **Grafik-Design:** Info-Media Verlag für Informationsmedien GmbH, Volksgartenstraße 5,
1010 Wien. **Druckerei:** AV + Astoria Druckzentrum GmbH, Faradaygasse 6, 1030 Wien.

Fotos: Regina Hügli (S. 1, 8, 9), Barbara Krobath (S. 2), Balkan Sunflowers/Diakonie Auslandshilfe (S. 3, 12), Ulrike Wieser
(S. 3, 17, 22), Paul Jeffery/act alliance (S. 3, 21), Gerhard Maurer/Diakonie de La Tour (S. 3, 6, 7, 8, 12), Diakoniewerk
Gallneukirchen (S. 3), Diakonie Zentrum Spattstraße (S. 3), Bettina Berger (S. 12), sarah wiener (S. 14), Diakonie Österreich
(S. 15), Foto Wilke/Mediendienst.com (S. 16), BM.I Alexander Tuma (S. 16), Evangelisches Gymnasium und
Werkschulheim (S. 20), Fotolia (S. 21), ITAg GmbH (S. 21), Archiv (S. 18).

Die Diakonische Information bringt Sachinformationen und Nachrichten zur Diakonie der Evangelischen Kirchen.

Die gendersensible Schreibweise ist uns ein wichtiges Anliegen. Der Bezug ist kostenlos. DVR: 041 8056 (201).

Gedruckt nach der Richtlinie „Schadstoffarme Druckerzeugnisse des Österreichischen Umweltzeichens“.

Umweltzeichen (UWZ 734)



Spendenkonto Diakonie PSK 23.96.444 BLZ: 60.000